

KOMPAKT

Literatur

VORTRAG I Am Dienstag, 19. Juli, 19 Uhr, hält der israelische Autor Dror Mishani auf Einladung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur sowie des Zentrums für Israel-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) einen Vortrag. Im Hauptberuf Dozent für hebräische Belletristik und internationale Spannungsliteratur an der Literarischen Fakultät der Universität Tel Aviv, ist Mishani prädestiniert für ein Referat über »The Mystery of the Missing Crime Writer: On Writing Crime Fiction in Hebrew«. Die Veranstaltung in englischer Sprache findet im Raum A 125 im Uni-Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, statt. Eine schriftliche Anmeldung ist erbeten unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. *ikg*

Jüdisches Leben

AUSSTELLUNG Noch bis 31. Juli ist im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst die Wanderausstellung *Menschen, Bilder, Orte* über 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland zu sehen. Geöffnet ist in der Gabelsbergerstraße 35 dienstags von 10 bis 20 Uhr und mittwochs bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. *ikg*

Roman

LESUNG Dror Mishani, der Literaturwissenschaftler mit dem Spezialgebiet Geschichte der Kriminalliteratur, Lektor und Krimi-Autor, stellt am Donnerstag, den 21. Juli, um 20 Uhr im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, seinen Roman *Vertrauen* vor. Es ist nach *Drei* sein zweites Buch, das im Züricher Diogenes Verlag erschienen ist. In Cholon, wo Mishani 1975 geboren wurde, agiert auch sein Held, der Polizist Avi Avraham, dessen Kriminalfälle gerade für eine Krimiserie, die nach New York versetzt wird, verfilmt werden. Den deutschen Text trägt der Schauspieler Robert Dölle vor. Es moderiert Carsten Hueck vom Deutschlandfunk. Tickets für den Saal gibt es im Vorverkauf an der Ausstellungskasse oder telefonisch unter der Ticket-Hotline 01806/700733. Stream-Tickets sind online unter www.reservix.de erhältlich. *ikg*

Briefe

VORTRAG II Auf Einladung der Historikerin Eva Haverkamp spricht am Mittwoch, den 20. Juli, um 18 Uhr im Historicum, Raum K226, Schellingstraße 12, der Judaist Maximilian de Molière (München/Halle) zum Thema »Zwischen Amsterdam und Jerusalem. Das Briefkorpus des R. Moses Zacuto (ca. 1620–1697)«. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung im Themenbereich Mittelalterliche Jüdische Geschichte ist frei. Es wird um eine vorherige schriftliche Anmeldung gebeten unter buerohaverkamp@gmail.com. *ikg*

Mut und Menschlichkeit

ERINNERUNG In Arberg wurde ein Denkmal für Kreszentia Hummel eingeweiht – während der Nazizeit nahm sie Charlotte Knobloch bei sich auf und rettete ihr so das Leben

VON MIRYAM GÜMBEL

Gut drei Jahre lang hat der Tag für Lotte Hummel mit dem Besuch der Morgenandacht begonnen, so wie es noch weit über die 40er-Jahre hinaus für katholische Kinder üblich war. Der steile Weg zur Kirche von Arberg machte dem Mädchen dabei weniger Probleme als die Sorge, sich durch eine falsche Geste oder eine Unachtsamkeit zu verraten – und damit sich selbst und ihre Beschützerin in tödliche Gefahr zu bringen.

Den Weg legte Charlotte Knobloch, nun unter ihrer richtigen Identität, am 1. Juli dieses Jahres noch einmal zurück, diesmal in einer großen Limousine, angeführt von einer Polizeieskorte. So sehr sich die örtlichen Honoratioren über den Besuch der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) freuten – für sie war eines klar: Es war nicht ihr Tag, sondern der von Kreszentia, genannt Zenzi, Hummel. Diese Frau hatte dem kleinen jüdischen Mädchen damals das Leben gerettet, wohl wissend, in welche Gefahr sie sich selbst und ihre Familie damit brachte.

ANSPRACHE »In einer Situation, in der ein ganzes Land fast ausnahmslos wegschaute, als Juden verfolgt wurden, und den Hilfsbedürftigen feige aus dem Weg ging, bewies sie nicht nur Menschlichkeit, sondern auch großen Mut«, betonte Knobloch in ihrer Ansprache. Pfarrer Reinhard Pasel hatte ihren besonderen Einsatz und ihren starken Charakter bereits zuvor gewürdigt: »Zenzi Hummel ist eine von uns, ein leuchtender Stern, der sie nie sein wollte. Sie war ein guter Mensch.«

Es war keine leichte Entscheidung, im Fall einer Enttarnung drohte allen der Tod.

Kreszentia Hummel war am 31. Januar 1907 in einer Bauernfamilie in Arberg zur Welt gekommen, wo sie am 21. August 2002 auch starb. In Nürnberg arbeitete sie eine Zeit lang als Angestellte im Haushalt des Bruders von Fritz Neuland. Dort hatte sie auch dessen Tochter Charlotte kennengelernt – die beiden verband sofort eine Sympathie, die ein Leben lang andauern sollte. »Sie blieb immer meine Zenzi, die mit mir schäkerte, während wir meinen Onkel Willi in Nürnberg besuchten – lange, bevor sie wieder nach Arberg zurückging«, erzählte Charlotte Knobloch.

Dennoch waren es bange und lange Minuten, ja gefühlte Stunden, für Tochter und Vater, als Letzterer Kreszentia Hum-



Bronzeskulptur zu Ehren von Kreszentia Hummel vor dem Arberger Torturm

Foto: Peter Tippel

mel darum bat, Charlotte bei sich aufzunehmen. Für die Bauersfrau und ihre Familie war es keine leichte Entscheidung. Im Fall einer Enttarnung nämlich hätte ihnen allen der Tod gedroht. Doch, so erzählte die IKG-Präsidentin später, »sie blieb dieselbe Zenzi, die ihr Leben aufs Spiel setzte, damit mein Leben nicht schon im Kindesalter enden musste«.

»BANKERT« Bei dieser Entscheidung musste Zenzi Hummel aber noch ein persönliches Problem lösen. Im Ort galt die kleine Lotte bald als »Bankert«, als uneheliches Kind der tiefgläubigen Katholikin. Die gesellschaftliche Schande ertrug sie, die religiöse nicht – und sie vertraute sich dem damaligen Ortspfarrer Josef Scheiber an. Er war nun auch eingeweiht, zeigte Verständnis für die Situation und half der kleinen Lotte, in der Kirche alles richtig zu machen, um nicht aufzufallen.

Sie hatten Glück. Mit dem Ende der Nazizeit war das Versteckspiel zu Ende, alle Beteiligten hatten überlebt. Auch die beiden Brüder von Zenzi Hummel waren unversehrt aus dem Krieg zurückgekehrt – ein Anliegen, für das die fromme Frau immer gebetet hatte. Eine weltliche Aus-

zeichnung erhielt sie 2017, als die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem sie posthum als »Gerechte unter den Völkern« ehrte.

In Arberg waren die Redner der Gedenkstätte am 1. Juli für die Leistung der frommen Frau des Lobes voll, Landrat Jürgen Ludwig ebenso wie der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, Ludwig Spaenle.

Bürgermeister Jürgen Nägelein als Veranstalter bat die Anwesenden anschließend auf den Marktplatz, wo zur Ehrung von Zenzi Hummel eine Bronzeplastik enthüllt wurde. In Arberg soll auf Anregung des emeritierten Professors Armin Scherb in Absprache mit den Gemeindeverantwortlichen ein Gedenk- und Lernort entstehen.

Kreszentia Hummel steht nun sichtbar vor dem Arberger Torturm, Lernstätte für jeden, der sich mit Geschichte auseinandersetzt und sich der Zukunft stellen will. Das Projekt solle dabei eine Achse von Nürnberg über Arberg nach Hesselberg bilden und so verschiedene Aspekte der einstigen nationalsozialistischen Herrschaft thematisieren.

AUSSCHREIBUNG Mit der Fertigung der Bronzeskulptur der mutigen Kreszentia Hummel wurde nach einer Ausschreibung die Künstlerin Elke Zimmermann beauftragt. Ihr Werk zeigt eine entschlossene Frau, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht, hinter ihr ein Kind, das sie beschützen will. Der entschlossene Gesichtsausdruck spiegelt Mut und Zivilcourage – Symbol zugleich für die Ziele des Lern- und Gedenkort Arberg und eine Hommage an eine selbstlose Bürgerin.

»Sie blieb stark, für mich«, sagte Charlotte Knobloch, und genau so zeigt die Skulptur auf dem Arberger Marktplatz Kreszentia Hummel. »Gemeinsam mit ihrer Familie rettete sie damals nicht nur ein kleines jüdisches Mädchen aus München, sondern sie zeigte, dass jeder Einzelne es sehr wohl selbst in der Hand hatte, ob er in dieser Situation half oder nicht«, so Knobloch weiter. »Zenzi stellte sich nicht schützend vor mich, weil ihr das einen unmittelbaren Vorteil brachte. Im Gegenteil. Sie tat es, obwohl das für sie und ihre Liebsten mit größter Gefahr verbunden war – einfach, weil es das Richtige war.«

»Wir geben ihnen einen Platz in der Gesellschaft zurück«

GEDENKEN In Pasing und Bogenhausen wurden Erinnerungszeichen für die Ehepaare Sterneck und Neuburger der Öffentlichkeit übergeben

Anstelle der umstrittenen Stolpersteine werden in München vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes Tafeln und Stelen angebracht. Sie geben Auskunft über die von den Nazis Ermordeten. Bislang gibt es in der bayerischen Landeshauptstadt mehr als 120 solcher Erinnerungszeichen. Mit der Durchführung des Projektes ist die Koordinierungsstelle Erinnerungszeichen im Stadtarchiv München beauftragt. Sie bearbeitet die Anträge und hilft bei Recherchen.

Am 10. und 11. Juli folgten nun zwei weitere Erinnerungszeichen, am Sonntag in Pasing für Margarethe und Berthold Sterneck, am Montag in Bogenhausen für Anna und Benno Neuburger.

Margarethe und Berthold Sterneck gehörten ab 1923 zu den gefeierten Stars an der Bayerischen Staatsoper. Die Familie mit Sohn Kurt aus erster Ehe des Bassbaritons und der gemeinsamen Tochter Johanna Freia genoss hier ihre glücklichste Zeit. Die Sternecks stammten aus jüdischen

Familien, gehörten aber seit Jahren der protestantischen Konfession an. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten folgten Berufsverbot, Ausgrenzung und Erniedrigung. Berthold Sterneck erkrankte nach der Zwangsarbeit schwer und starb am 25. November 1943. Seine Frau setzte aus Verzweiflung und Angst vor Entdeckung am 22. Februar 1945 ihrem Leben ein Ende. Die Kinder überlebten.

Bei der Gedenkstunde in der Pasinger Fabrik und nach einführenden Worten durch den Kulturreferenten der Landeshauptstadt München, Anton Biebl, sprach IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch über die Menschen Berthold und Margarethe Sterneck sel. A. Als sie die beiden als junges Mädchen kennenlernte, waren sie bereits erfolgreiche Opernsänger. Berthold Sterneck »war mit allen wichtigen Namen im Münchner Kulturbetrieb vernetzt und als Sänger in den großen Häusern Europas genauso daheim wie im Rundfunk. Mit seinen Auftritten begründete er einen enormen Ruhm«. Doch, so Knobloch wei-

ter, »wer vor 1933 noch gefeiert wurde und sich als angesehenen Bürger sehen durfte, war jetzt ein Ausgestoßener«.

Der gebürtige Münchner Benno Neuburger hatte das väterliche Immobiliengeschäft übernommen. 1938 zwangen ihn die Nationalsozialisten, dieses aufzugeben, und verschleppten ihn für mehrere

Monate ins KZ Dachau. Am 20. September 1941 verschickte Benno Neuburger die erste von mehreren anonymen Postkarten, in denen er Hitlers Massenmord an der jüdischen Bevölkerung anprangerte. Im März 1942 wurde er von der Gestapo verhaftet und am 18. September des Jahres hingerichtet. Seine Frau Anna Neuburger

ermordete die SS einen Tag später im KZ Treblinka.

Bei der Gedenkveranstaltung in der Münchner Stuck-Villa erklärte Münchens Zweite Bürgermeisterin Katrin Habenschaden: »Was den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt im Nationalsozialismus angetan wurde, können wir nicht ungeschehen machen. Aber wir haben die Pflicht, uns unserer Verantwortung für die Verbrechen zu stellen, die im Namen Deutschlands begangen wurden. Die Erinnerungszeichen für Anna und Benno Neuburger verkörpern einen kleinen Teil dieser Verantwortung und geben diesen beiden mutigen Menschen symbolisch einen Platz in unserer Stadtgesellschaft zurück.«

Zu der Setzung der Erinnerungszeichen waren Enkelkinder und Verwandte der Ermordeten aus aller Welt angereist. Charlotte Knobloch lud sie zu einer Führung in die Ohel-Jakob-Synagoge ein – und anschließend zu einem gemeinsamen Mittagessen ins Gemeinderestaurant »Einstein«. *guc*



Charlotte Knobloch (l.) mit den Enkelkindern von Margarethe und Berthold Sterneck

Foto: Tom Hauzenberger